

Nov.
2018

tanz 11.2018



tanz

ZEITSCHRIFT FÜR BALLETT, TANZ UND PERFORMANCE

NOVEMBER 2018 € 14 (D) € 16 (A) 25 CHF

Martin Zimmermann. Tanz im Kino. Chase Johnsey

Der Theaterverlag

Martin Zimmermann

Coming-out als Clown

Suspense und Suspiria

Tanz im Kino

Chase Johnsey

Die männliche Ballerina

MENSCHEN

Martin Zimmermann

Arthur Mitchell

Saar Magal

martin zimmermann_____

Gut zwanzig Jahre hat es gedauert, bis der Schweizer Künstler genau das machte, was er schon immer war: Clown

_____ Von Lilo Weber

Eigentlich sollte der Museumsdiener einen Sicherheitsdetektor aufstellen, um irgendein Kunstwerk zu schützen. Aber der Boden ist einfach zu glatt, und so rutschen ihm denn die Füße auf und davon, wann immer er einen Schritt in die angepeilte Richtung wagt. Bis der dumme August sie endlich unter die Beine kriegt, haben wir – und wohl auch er – vergessen, was das Ziel des Tanzes war. Das sind die Situationen, die Martin Zimmermann faszinieren, die er immer wieder choreografiert und auf die Bühne bringt: Menschen, die etwas nicht schaffen, es noch einmal versuchen, wieder und wieder und wieder – und scheitern. Über absurde Szenen wie diese wird weltweit gelacht, sie sind offensichtlich interkulturell verständlich, vielleicht, weil sie zur *Conditio humana* gehören.

Dünnhäutiger Grenzgänger

Mit Sicherheit gehören sie zu Martin Zimmermann: «Das bin ich – ich rotiere so», sagt er. Unermüdlich stelle er sich infrage. Unermüdlich arbeitet er an seinen Stücken: «Sie sind nie ganz fertig. Ich muss immer weitergehen, weitersuchen, sonst lebt das nicht mehr.» Wir treffen uns in Vevey, wo der Zürcher Künstler gleich nach der Heimpremiere seines neuen Stücks «Eins Zwei Drei» hingefahren ist. Beim Festival «Images» stellt er zusammen mit dem Fotografen Augustin Rebetz die Serie von Kurzfilmen in Schwarz-weiß aus, an denen die beiden in den letzten zwei Jahren gearbeitet haben: «The Adventures of Mr Skeleton» – mit Mister Zimmermann als Mr Skeleton.

Es muss an der dünnen Haut liegen, an der Fragilität des Martin Zimmermann, die ihn seine Kunst immer wieder neu aufgleisen, den Künstler immer wieder aufs Glatteis führen lässt – seine Figuren ohnehin. 2014 imaginierte er sich in «Hallo» als einsamer Sisyphos, einer, der in sich selbst gefangen ist und da dreht und dreht – ohne je wegzukommen, geschweige denn irgendwo anzukommen. Es war sein erstes Solo ohne seinen künstlerischen Partner Dimitri de Perrot, mit dem er seit 1999 erst im Trio mit Gregor Metzger, dann ab 2006 im Duo auf Erfolgsspur fuhr. Und es war ein weiteres jener aberwitzigen Stücke, das sich wie alle seine Arbeiten zwischen Installation und Artistik, zwischen wundersamen Raumverwandlungen, Slapstick und schwarzem Humor bewegte. Das Interdisziplinäre, Grenzüberschreitende, das sich heute die Performance Spaces unserer Breitengrade auf den Programmzettel geschrieben haben, war der Kunst des Martin Zimmermann immer schon eingeschrieben. Es war ihr gewissermaßen einverleibt, seit seinen Anfängen, seit das Trio, bestehend aus einem Ballett-Tänzer, einem DJ und dem Zirkusartisten, sich mit der Arbeit «Gopf» vorstellte. Anders als das in vielen Produktionen von heute geschieht, hat Martin Zimmermann, ob mit oder ohne seine Partner, das Genreübergreifende gelebt, einfach gemacht und nicht nur behauptet.

Sehr zur Freude der Zuschauerinnen und Zuschauer. «Hallo» wurde ein Hit. Und die Nachfrage nach dem Solo war weltweit gewaltig. Er hätte so weitermachen können, aber der Tüftler und Sucher in Martin Zimmermann erkannte die Gefahr des Wiederholungseffekts.

Martin Zimmermann in seinem Solo «Hallo». Foto: Augustin Rebetez



MENSCHEN



Er holte zu neuen Drehungen aus und sich drei Kollegen ins Haus, drei Tanztheater-Clowns von Weltformat: den US-Amerikaner Tarek Halaby, seinen Studienkollegen und Eastman Performer Dimitri Jourde und den langjährigen Alain-Platel-Mitstreiter Romeu Runa.

Coming-out eines Clowns

In «Eins Zwei Drei» rotieren die drei im Museum. Da ist dieser Lackaffe von einem Direktor, der sich gerne als Hugo Ball inszenieren würde, klug daherschwatzt – aber eigentlich ein versiffter Weißclown ist. Ihm zu Diensten stehen besagter Diener, ein abgehangener dummer August – und die Kunst, die aber, als Contre-pitre, nie ganz zu managen, kuratieren oder vermarkten ist und die alles immer wieder auf den Kopf stellt. Sie – oder eigentlich er – ist eine Schönheit und steht zum Verkauf. Für den, der es sich denn leisten kann. Geboten werden darf ab drei Millionen Schweizer Franken, was den Museumsdirektor und seinen Helfer eifrig den Hammer schlagen lässt, bis niemand mehr weiß, wem das Kunstwerk gehört. Aber eingepackt wird es. Romeu Runa sammelt seine Glieder ein; Tarek Halaby und Dimitri Jourde drücken sie ihm an den Körper, bis er in den Glaskasten passt. Dann Deckel drauf und ab die Post. Das alles im Takt des Schweizer Komponisten und Jazzpianisten Colin Vallon, der am Flügel die drei Clowns vom Museum ins Irrenhaus spült und zurück. Auch hier agiert das Bühnenbild mit, ebenfalls als Contre-pitre, das die drei Kunstdiener immer wieder austrickst.

In seiner neuesten Arbeit verweben sich die Geschichten des Martin Zimmermann, die Geschichte des Künstlers und die Geschichte seiner Kunst, auf wundersame Weise. Und dies nicht nur, weil er in seiner mittlerweile zwanzigjährigen Bühnenkarriere vielen Weißclowns begegnet ist, die alles besser wussten. «Eins Zwei Drei» bildet eine Wegmarke im Werk des Künstlers, das lässt sich jetzt schon sagen. «Das ist mein Coming-out: Eigentlich mache ich Clown.» Wie bitte? Clown war er doch schon eh? In unseren früheren Gesprächen hat Martin Zimmermann wiederholt von seiner Faszination für die Figur des Clowns gesprochen. Und vor drei Jahren sagte er in einem Interview mit der «Neuen Zürcher Zeitung», er sei sich mit dem Solo «Hallo» wieder näher gekommen: zurück zum Clown. «Das stimmt. Aber es ist ein Unterschied, ob ich das einem Journalisten erzähle oder als Statement auf die Bühne bringe.» Das Statement ist die Verknüpfung zweier Traditionslinien: Jener der Clowns – Weißclown, dummer August und Gegenspieler Contre-pitre – und jener des Kunstbetriebs, in dem Martin Zimmermann sich bewegt und groß geworden ist.

«Ich bin ein Clown – in «Hallo» wollte ich das erst an mir selber sagen lernen. Ich hatte Angst vor dem Wort. Jahrelang habe ich es nicht benutzt.» Vielleicht, weil er, seit er sich vor fast zwanzig Jahren im Trio Metzger/Zimmermann/de Perrot mit dem Wurf «Gopf» in die zeitgenössische Tanzszene katapultiert hat, in einem Umfeld unterwegs ist, wo dem Clown der Stallgeruch von Zirkus und Unterhaltungskultur anhaftet. «Für mich ist der Clown der letzte Punk. Er kennt keine Scham, kann tiefe Emotionen ausdrücken, lachen, weinen, neidisch sein, kindisch sein – eben all die menschlichen Gefühle. Ich weiß, dass in der Figur des Clowns viel Potenzial für die zeitgenössische Bühne liegt.

Tarek Halaby, Dimitri Jourde und Romeu Runa in «Eins Zwei Drei» von Martin Zimmermann Foto: Augustin Rebetez

Ich habe viele Jahre nachgedacht, wie man ihn in ein neues Licht rücken kann, und lerne langsam, das auszudrücken.» Vielleicht ist ihm das Wort «Clown» auch schwergefallen, weil er sich seit seiner Kindheit vor dessen Kunst verbeugt: «Ich habe einen Riesenrespekt vor Clowns wie Grock, Charlie Rivel, Charlie Chaplin oder Buster Keaton. Ich gehöre in diese Familie, aber mit dem Wissen und Know-how von heute.»

Mit Räumen jonglieren

Dass er Clown werden wollte, wusste Martin Zimmermann schon als Kind. Er wuchs in der Nähe von Winterthur auf, im kleinen Dorf Wildberg im Tösstal. In der Nachbargemeinde wohnte der große rumänische Jongleur Jacky Lupescu, und der Junge bat ihn um Unterricht. Bald konnte er so gut jonglieren, dass er zu Festen und Feiern geholt wurde und als Zwölfjähriger eine Agentin benötigte. Indes fanden seine Eltern, der Sohn müsse etwas Rechtes lernen, und so machte er eine Lehre als Dekorationsgestalter. Was damals wie ein kleiner Schritt für den Menschen Martin Zimmermann aussah, erwies sich als großer Sprung für seine Kunst. Als Lehrling beim Warenhaus Jelmoli begann er in Räumen zu denken. Dieses körperliche Raumdenken begleitete ihn durch seine Ausbildung an der Hochschule Centre national des arts du cirque (CNAC) und wurde zu einem wichtigen Merkmal seiner Kunst. Statt mit Bällen jonglierte er nun mit Räumen, in allen seinen Stücken – wie auch in seinen Reden. Saßen wir früher zusammen, begann er zu zeichnen. Während er über seine Arbeiten sprach, entstanden auf dem Schreibblock vor ihm stets neue Räume.

Jetzt, da wir in Vevey zusammensitzen, ruht der Stift. «Das Studio gehört mir nicht, das Papier auch nicht», sagt er. Ein bisschen jucken würde es ihn schon, aber er habe auch gelernt, seine Kunst besser verbal zu erklären. Doch am Anfang steht bei ihm das Bild: das Bühnenbild. Er entwirft ein Set und baut das dann zusammen mit dem Techniker Ingo Groher. «Wenn die Tänzer kommen, ist das Bühnenbild da, wird aber während der Proben laufend weiterentwickelt.» Der Raum erweist sich als instabil und fordert den Darstellern jene Mühsale ab, die sie zu Clowns machen. Bewegungsmaterial gibt Zimmermann nicht immer vor, das bringen die Tänzer, Akrobaten, Schauspieler von sich aus mit: «Mir gefällt das Eklektische» – und das passt auch zu den Figuren.

Wie aber findet er diese überhaupt? Woher kommt die Inspiration? Beim Weißclown musste er nicht lange suchen, der lag gewissermaßen auf oder in seinem Weg: Theaterdirektoren, Kuratoren, Journalisten, Erklärer eben. «Der Weißclown hat studiert, er weiß, wo er steht. Eigentlich sind wir alle Clowns, wir alle haben Merkmale der Clowns in uns.» Seine Figuren findet er mit Vorliebe in der Migros, dem größten Detailhandelsunternehmen der Schweiz – nicht in den Regalen, aber in den Restaurants. Dort kann er stundenlang sitzen und beobachten – «den Menschen-Mix, der sich da versammelt.» Er schaut die Leute an, und vor seinen Augen werden sie zu unermüdlichen Schaffern, Eiferern, Strauchelnden – zu fantastischen Clowns. Während auf dem Papier vor ihm bereits die Räume für sie entstehen.

«Eins Zwei Drei» wieder in Straßburg, Maillon – Théâtre de Strasbourg, 21.–24. Nov.; Basel, Kaserne, 29., 30. Nov., 1. Dez.; Bienne, Théâtre Palace, 6.–8. Dez.; Luxemburg, Grand Théâtre, 15., 16. Januar 2019; «Hallo» in Winterthur, Theater, 22., 23. Januar sowie in Dijon, 25., 26. Januar 2019; www.martinzimmermann.ch